Der Friedensfürst.

Geschichtliche Erzählung von Felix Weber.

Dem vatikanischen Hügel gegenüber, einen Pfeilschuß vor dem aurelischen Tore gelegen und mit diesem durch feste Mauern verbunden, durch starke Wälle geschützt und im Süden durch den Fluß gedeckt, ragte Hadrians Grabmal empor, ein gewaltiger Rundturm von festestem Bau. Ein weiter Hofraum umgab ihn, vor der äußersten Deckungsmauer wälzte die Tiber ihre gelben Fluten hin.

Auf den Zinnen der Innenmauer standen gegen dreihundert Statuen von Marmor und Erz, herrliche Kunstwerke, darunter die berühmten Statuen von Lysippos und Praxiteles.

Auf den Zinnen der Außenmauer hatte der Präfekt seine Krieger aufgestellt, sie aber im Drange des Kampfes an andere bedrohte Plätze geschickt und dadurch das Grabmal Hadrians, das er für uneinnehmbar hielt, entblößt. König Witichis, der inmitten des Halbkreises, den das Gotenheer um die Stadt geschlagen hatte, in abwartender Stellung sich im weiten Treffen hielt, hatte diese Blöße kaum entdeckt, als er aus dem Sattel sprang und die kühnsten und stärksten Helden um sich scharte. Er zeigte mit dem Schwerte nach der trotzigen Burg: „Die nehmen wir! . . Dann ist Rom unser! Wir nehmen nur Schild und Schwert und Beil. Und Sturmleitern."

„Aber es führt keine Brücke über den Fluß," warf einer der Goten ein. „Wie kommen wir hinüber?"

„So!" rief König Witichis. Er sprang in die gelbe, schmutzige Flut, daß sie zischend über seinem Helmbusch zusammenschlug. Ohne Besinnen folgten ihm die anderen und in wenigen Minuten hatten sie das andere Ufer erreicht. Aber die hohen glatten Marmorwände schienen unersteigbar. Doch Witichis wußte Rat: er ließ die starken Leitern übereinander binden und legte sie an die Mauern. Rasch waren die Außenmauern erstiegen, die Wachen hinabgestürzt; die Leitern wurden nachgezogen und in den Hof hinabgelassen, der sich langsam mit Goten füllte. Aber hier hatten die Goten einen schweren Stand; von der Innenmauer her, wo hundert Legionäre standen, wurden sie mit einem Hagel von Pfeilen und Speeren überschüttet. Als die Goten immer zahlreicher wurden, schickte der Anführer zu dem Präfekten um Hilfe.

Hundert Goten fielen unter den Speeren und Pfeilen der Römer — aber zweihundert rückten nach und füllten die Lücken. Und die Pfeile und Speere der Römer wurden immer weniger — sie schossen zu hastig. Immer spärlicher flogen sie heran. „Witichis" lachte in seinen Bart. „Nur darauf, meine tapfern Wölfe! Die Leitern angelegt und mir nach!" — Die Leitern flogen an die Innenmauer — die Goten stürmten empor, durch ihre Schilder gegen die Wurfgeschosse der Römer gedeckt. „Wehe!" rief ihr Anführer. „Die Goten ersteigen die Mauern! . . ."

Da tauchte der erste gotische Helmbusch über der Mauer auf, und daneben noch einer . . . zehn, zwanzig . . .

In diesem Augenblick stürmte der Präfekt heran, von den Römern mit Jubel begrüßt. Witichis hörte es und sein Gesicht ward finster. „Nun wird's ein heißer Kampf, aber immer drauf, meine Wölfe!"

Romulus stürzt an die Mauer und mit einem mächtigen Schwerthieb trennt er dem ersten Goten, der die Mauer eben überklettern wollte, den Kopf vom Rumpfe. Schwer fiel der zuckende Leichnam hinab, drei andere Krieger unter ihm mit sich in die Tiefe reißend.

„Stürzt die Leitern um!" gebot der Präfekt. Aber es waren zu wenig Römer und zu viel Goten. Die Truppen des Präfekten waren weit hinter ihm zurückgeblieben. Die Gefahr wuchs mit jeder Minute. Die Speere fehlten, die Pfeile waren verschossen. In heller Verzweiflung schaute er um sich — aber nirgends Waffen. Und so viele Gotenhelme unter den Mauern . . . . im nächsten Augenblicke mußten sie die Mauer genommen haben.

Da fiel sein Blick auf die Götterbilder und Statuen. Ein Leuchten flog über sein Gesicht. „Hier ist Rettung!" rief er, stemmte sich mit aller Macht gegen die riesige Statue des Zeus, rief zehn andere heran, — da wankte das Götterbild, stürzte in die Tiefe und begrub zehn Goten unter den Trümmern.

„Nun die andern!" rief Romulus. „Es ist zwar Barbarismus, diese hellenischen Kunstwerke zu vernichten, aber sie sind unsere einzige Rettung. Rom über alles!"

Mit Aexten und Beilen wurden die Statuen zerschlagen und stückweise oder ganz hinabgestürzt auf den Feind. Mochte auch die Kunst untergehen, wenn nur das Vaterland, das ewige Rom, gerettet wurde!

Es war ein furchtbarer Anblick, die herrlichen Statuen barsten auseinander: da eine Reiterstatue Hadrians, Roß und Reiter, dort ein Zeus mit dem Donnerkeil, hier stürzte eine Juno, dort flog der schöne Marmorkopf einer Aphrodite, von zwei Fäusten geschleudert, in die Tiefe. Krachend und dröhnend schlugen die gewaltigen Erz- und Marmorlasten über die Zinnen hinab und zerschmetterten Helme, Schilde und Leitern, zermalmten die stürmenden Goten. Blutbespritzt lagen die gewaltigen Marmorblöcke in der Tiefe, Splitter und Trümmer spritzten umher, und das furchtbare Werk der Zerstörung erfüllte den Präfekten selber mit Schmerz und Grauen. Aber es brachte Rettung: die Leitern stürzten, überrascht und erschrocken ob dieser furchtbaren Geschosse, wichen die Goten einen Augenblick zurück.

Witichis drückte sich mit einem Dutzend seiner Leute dicht an die Mauer, er sah keinen Ausweg als den Rückzug. Schon wollte er den Befehl dazu geben — da flog der Rumpf eines Apollo auf den Erzrücken eines Mars, ein mächtiges Stück sprang los und prallte mit Wucht gegen die Mauer. Diese bröckelte, und was Marmor zu sein schien, war nur Verputz und fiel ab. Eine schmale hölzerne Pforte zeigte sich, die vielleicht beim Bau der Mauer als Eingang gedient haben mochte. Witichis sprang hinzu. Seine Axt schmetterte gegen die Balken und Bretter, daß sie unter seinen wuchtigen Hieben sanken. „Hierher, ihr Goten!" rief er, „Folgt mir durch den Gang. Wir nehmen Rom!

Der Präfekt lauschte hinab. „Was ist das? Die Goten verschwinden in der Mauer. Wie ist das möglich? Sollten sie eine Pforte? . . ."

Er stürzte mit einer Handvoll Leute hinab in das Innere des Grabmals. Da ward eine Pforte gesprengt, die Goten stürzten wie hungrige Wölfe hervor und Witichis schwang sein Schlachtbeil.

„Rom ist unser!" schrie er jauchzend.

„Noch nicht!" rief der Präfekt. „Nur über meine Leiche geht der Weg nach Rom!" Und er schlug auf Witichis los wie ein Löwe. „Barbaren und Römer gegen einander!" rief er, „Witichis gegen Romulus! . . . Wir beide halten die Zukunft der Welt in unserer Faust. Da — nimm das von dem Römer!" Sein Kurzschwert fuhr dem Goten unter dem Helmdach in die linke Schulter. Witichis wankte einen Augenblick, aber sein langes Schwert zum Stoße hebend, stieß er es dem Präfekten, die Schuppenringe des Panzers durchbohrend, gegen die Brust. Romulus prallte unter der Wucht des Stoßes zurück, aber er fiel nicht. „Rom über alles!" kam es wie ein heißer Notschrei über seine Lippen und er hob das Schwert zu neuem Schlag. Doch er traf nicht — Witichis lehnte, von zwei Goten gestützt, bleich an der Mauer und das Blut rieselte an ihm herab; er war unfähig zum Kampfe. Die anderen Goten aber drängten wütend heran, ihren König zu rächen. Der Präfekt schwang sein Schwert, aber ohne zu treffen. „O mein herrliches Rom!" rief er. „Verloren? — ist's möglich?" Sein Arm erlahmte, sein Auge verschleierte sich —.

Da traf ihn ein wohlbekannter Ton: die Tuba seiner Legionäre erklang, im Strumschritt nahten sie und die Isaurer stürzten sich auf die Goten. In kurzer Zeit waren Mauer und Wall von den Goten gesäubert und der letzte gotische Helmbusch verschwand in der dunklen Oeffnung.

Der Präfekt richtete sich mühsam auf; aber ein Leuchten ging über sein Gesicht. „Die Barbaren fliehen!" stieß er hervor. „Rom ist gerettet! Mein Rom! . . ."

Dann brach er zusammen.

Friede.

Rom war gerettet. Die Scheinbelagerung dauerte zwar noch fort, aber die Macht der Goten war gebrochen: gegen 40,000 Tote hatten sie verloren. Während Witichis, schon auf dem Wege der Besserung, vor Rom lag, und die Kraft seiner Barbaren sich in kleinen Ausfällen und Handstreichen erschöpfte, während Hunger und Seuche im Lande wüteten, erhob sich Mailand, die größte und reichste Stadt des Abendlandes, und vertrieb die Goten aus der Stadt und aus ganz Ligurien. Zugleich verbündete sich Mathawintha, die Gattin Witichis, die diesen haßte, mit dem Griechen Johannes dem Blutdürstigen, dessen oströmisches Heer Ravenna bedrohte. Da hob Witichis die Belagerung Roms auf, die Goten verbrannten ihre Zelte und zogen ab. Belisar sandte ihnen ein kleines Heer nach, das den erschöpften Goten ungeheure Verluste beibrachte. —

Ueberdem war es Frühling geworden in Italien. Nach den harten blutigen Kriegszeiten zog der Frühlingswind wie Lebensodem durch das wonnige Land, das sich mit Blüten bedeckte wie mit einem duftenden Meere.

Auch auf Monte Cassino war es Frühling geworden. Eine wundersam reine, köstliche Luft wehte vom Meere her und trug den Duft von Millionen Blüten durchs Land. Und auch auf Monte Cassino war ein Blühen und Duften sondergleichen. Die Wildnis der heidnischen Haine war dem Fleiß der frommen Mönche gewichen und ein kleines Paradies erblühte auf dem sonnigen Berge, auf dessen Gipfel trotz der Glut der Sonne eine angenehme, erfrischende Kühle herrschte. Grüne Rasenflächen schimmerten an den Hängen und in sorglich bebauten Gärten wuchsen schmackhafte Kräuter und köstliches Gemüse bei ernsten Akanthussträuchen und glühendroten Rosen. Der grüne Feigenbaum glänzte friedlich neben silbergrün schimmernden Olivenbäumen und neben dem Lorbeer grünte die Myrte. Zum Schutze gegen die Sommersonne hatten die Mönche einzelne Wäldchen stehen lassen, gelichtet und breite, bequeme Wege angelegt, mit Ruhebänken für die Alten und die Müden. Hier ragten hochstämmige Nadelbäume neben mächtigen Nußbäumen, schlanke Silberpappeln neben breitästigen Platanen; Efeu und Immergrün schlangen sich wie weiche Arme um die Riesenstämme hundertjähriger Steineichen. Die ganze üppige Vegetation des warmen Südens hatte sich hier vereinigt, um ein kleines stilles Paradies hervorzuzaubern, an dessen Pforte das große Wort „Pax"! — „Friede"! — stand.

Auch der Tod hatte hier oben Ernte gehalten: nahe beim Kloster lag der umfriedete Gottesacker, wo dunkle Zypressen ernst und schlank und feierlich im Winde standen. —

Durch das blühende Land aber schritt der Tod; zur Geißel des Krieges kamen noch zwei schrecklichere Plagen: Hunger und Seuche. Die Felder waren seit Jahren, seitdem der Krieg das Land verwüstete, nicht mehr bebaut worden, es fehlte an Nahrungsmitteln, und furchtbar wütete der Hunger. Nach dem Bericht eines glaubwürdigen Schriftstellers starben allein im Picenergebiet fünfzigtausend Menschen an Hunger, Fieber und Seuchen. Die Menschen gingen leichenblaß umher, die Haut war trocken wie dürres Leder, bei manchen nahm sie eine schwärzliche Färbung an. Die einen gingen trübsinnig und stumm umher, als ob sie keine Seele mehr hätten; andere tobten wie Wahnsinnige. Zwei Weiber lockten Fremde in ihr Haus, töteten sie und nährten sich von ihrem Fleisch, bis das achtzehnte Opfer sich gegen diese Hyänen wandte und sie selber ermordete.

Wilde Kräuter waren köstliche Leckerbissen; manche fielen beim Sammeln derselben um und blieben leblos liegen. So sah man auf dem weiten Lande viele unbegrabene Tote.

In dieser furchtbaren Zeit der Not und des Elends ragte Monte Cassino als ein Berg des Glaubens und der Liebe ins Land hinaus. Benediktus sandte täglich seine Mönche durchs Land, daß sie den Menschen beistünden und ihre Not linderten. Sie traten in die Hütten der Armen und in die Paläste der Reichen, zu den Hungernden und zu den Kranken und grüßten mit dem lieblichen Worte: „Pax!" — „Friede!" — Sie brachten den Armen alles, was sie entbehren konnten; sie pflegten die Kranken, trösteten die Sterbenden und geleiteten sie mit sanfter Hand hinüber in das heilige Land des Friedens; sie ermutigten die Verzagten, stärkten die Schwachen und begruben die Toten. Es war ein heiliges Heer, das Benediktus, der Friedensfürst, in sein weites Gottesreich aussandte; im ganzen Lande pries man seine Barmherzigkeit und verehrte das segensreiche Walten der stillen Mönche.

Auch das Kloster selber öffnete den Hungernden täglich seine Pforten. Wer die Kraft besaß, den Berg zu ersteigen, empfing an der Klosterpforte so viel an Lebensmitteln, als er für einen Tag nötig hatte. So ward Monte Cassino in furchtbar ernster und schwerer Zeit in Wahrheit ein heiliger Berg, von dem das Manna in die Wüste in der Zeit der Not herabfiel und Tausende erquickte. So groß war die Barmherzigkeit des heiligen Benediktus, daß er nicht maß und abwog, wenn er gab und schenkte; manchmal hatten die Brüder selber nicht genug zu essen. Aber Gott lohnte ihnen ihre Liebe. Einmal waren, als die Brüder abends zu Tische gingen, nur noch fünf Brote vorhanden. Was war das für die ganze große Klostergemeinschaft? Ohne gegessen zu haben, begaben sie sich zur Ruhe. Benediktus sagte ihnen: „Warum betrübet ihr euch wegen Mangels an Brot? Heute fehlt es zwar, aber morgen werdet ihr Ueberfluß haben." — Und siehe: am andern Morgen fand der Pförtner vor der Türe zweihundert Metzen besten Mehles in Säcken, und niemals konnte man erfragen, wer sie gebracht hatte.

Aber auch diese schwere Zeit ging vorüber; nachdem die Felder wieder bebaut waren, schenkte Gott eine reiche Ernte und die Menschen atmeten, von schwerem Drucke befreit, auf und blickten wieder freudig ins Leben. Nachdem die Hitze des Sommers vorüber war und die Hungersnot ein Ende hatte, besserte sich auch der Gesundheitszustand der Menschen.

Um diese Zeit geschah es, daß zwei Männer Monte Cassino bestiegen. Der eine in grauem Haar, gebeugt und sich schwer auf seinen Stab stützend, der andere frisch und stark, in der Fülle jugendlicher Kraft. Es waren Romulus Antonius, der Präfekt von Rom, und Lucius Metella der römische Tribun. Der Präfekt war sehr gealtert und in seine ehemals so stolzen Züge hatten Gram und Sorge ihre tiefen Runen eingeschnitten. In dem Ausfalle gegen die Goten hatte ihn ein feindlicher Pfeil haarscharf über den Augen gestreift. Anfangs hatte er es nicht beachtet; als er aber dann an seiner Brustwunde monatelang darniederlag, fing auch die Kopfwunde zu eitern an. Die Aerzte sagten, es müßte Gift an dem Pfeil gewesen und in die Wunde gedrungen sein. Das eine Auge entzündete sich und lief aus; das andere konnte zwar gerettet werden, aber die Sehkraft war so schwach, daß der Präfekt auf drei Schritte nicht einmal seinen besten Freund erkannte. Die Wunde in der Brust heilte langsam; eine krankhafte Schwäche blieb aber zurück, und überdies war Romulus nahe am völligen Erblinden. Doch nicht dies doppelte körperliche Unglück schmerzte ihn am meisten, sondern daß er seinem geliebten Rom nichts mehr nützen konnte. Das fraß wie Feuer in seinem Blut. Er hatte im Senat seine Würde als Präfekt niedergelegt, aber einstimmig wurde dies abgelehnt. „Du hast Rom von den Barbaren gerettet! Du sollst unser Präfekt sein, so lange du lebst!"

Schiffskarten! Geldüberweisung! Verwandte aus Europa!
(Auch aus Rußland)

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt.

Geld-Ueberweisungen für Europa zu günstigsten Bedingungen. Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens-Versicherungen, 2c.
Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!
(Preis: je $10.50.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation,
676 Main Street —Limited— WINNIPEG, MAN.
BANKERS, STEAMSHIP AND OFFICIAL RAILWAY AGENTS.
Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $700,000.00.
Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

MONEY Is Your Real Harvest
Put it and keep it safe in our Bank

The money you deposit and keep from your earnings or your business is your real harvest. If you make $10,000 a year and spend it all, you have nothing; if you make $5,000 a year and deposit and keep $500 of it, you have something. If you keep this up for a few years, you will have money and it will grow and protect you and yours in the future.

Get the habit of depositing some money REGULARLY It is a GOOD HABIT. We invite your account. — COME IN. WE WILL WELCOME YOU. —

BANK OF HOCHELAGA
Head Office: Montreal — Established in 1874
Authorized Capital $10,000,000.00 — Capital Paid up and Reserve $7,900,000.00
Total Assets $71,000,000.00.

HUMBOLDT BRANCH — J. E. BRODEUR, Manager.
MUENSTER BRANCH — A. ANDREWS, Manager.
ST. BRIEUX BRANCH — J. A. N. FOURNIER, Manager.

Atelier für Kirchliche Kunst
Entwürfe und Modelle — Herstellung und Import
Altäre — Kanzeln — Kommunion-Bänke — Kreuzweg-Stationen — Heiligen-Statuen — Meßgewänder
Gold- Silber- u. Messing-Gegenstände — Glasmalereien — Kirchenfenster-Stiftungen werden ausgeführt.
Church Art Studio -- REGINA, SASK.

Gefahr
droht den Säuglingen und Kindern während der Sommermonate durch die heimtückischste aller Kinderkrankheiten, die **Sommer-Krankheit** oder **Brech-Durchfall** wodurch jährlich Tausende von Kindern dahingerafft werden. DRAZZIG ist ein Mittel dagegen, welches noch niemals versagt hat, und wenn ärztliche Hilfe vergebens war, wurde DRAZZIG mit Erfolg angewandt.
Man halte sich diese Medizin im Hause um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, nicht bloß für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Die Medizin ist absolut harmlos und kann daher den kleinsten Kindern ohne Nachteil gegeben werden. DRAZZIG hat noch nie versagt, auch nicht in den schlimmsten Fällen von Cholera Infantum, Diarrhoe und Durchfall.
Preis eines Päckchens, portofrei $1.00
Nur zu haben durch
W. F. Hargarten
Apotheker und Chemist — Bruno, Sask.
POSTBESTELLUNGEN PROMPT BESORGT

Kauft in den Geschäften, die hier inserieren!

Land and Farms!
I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.
For further particulars apply in person or by letter to
Henry Bruning, MUENSTER, SASK.